

Abstracts FAGAT 2022

1. „Der König als Sohn Gottes in Ägypten und Israel. Oder: Warum erst durch die alttestamentliche Offenbarung Kritik an der Obrigkeit möglich und nötig wird“

Dr. Stefan Felber, tsc Sankt Chrischona

Bei seiner Befreiung stellte sich Gott als Befreier vor: Er befreite Israel von Ägypten als dem „Sklavenhaus“ (Ex 20,2). Israel erlebte einen Pharao, der sich von Jahwe nicht in seine Politik hineinreden lassen wollte, und der, wie wir aus den ägyptischen Quellen wissen, sich selbst als gottgleich ansah oder zumindest ansehen ließ. In diesem Vortrag wird untersucht, ob die Bereitschaft des Pharaos, sich auf eine kritische Diskussion seiner Regierungsmaßnahmen einzulassen, deshalb minimal war, weil er sich als Sohn des Re und göttlichen Repräsentanten nicht von einem fremden Gott oder einer nichtägyptischen Volksgruppe hinterfragen lassen konnte oder wollte.

Untersucht werden ägyptische Bilderzyklen und Texte. Das Ergebnis ist klar: Während sehr langer Zeit haben die Pharaonen ihre *Legitimität* von ihrer göttlichen Herkunft abgeleitet. Im ägyptischen Staatsaufbau war der König auch Religionsoberhaupt; Staat und Kirche waren ununterscheidbar. Es gehörte zu den vornehmsten Aufgaben des Königs, den Göttern mit Opfern und mit der Erhaltung der Maat (= Göttin der Gerechtigkeit, Ordnung) zu dienen.

Inwieweit (bzw. zu welchen Zeiten) sich daraus ein *Unfehlbarkeitsanspruch* ergab bzw. dennoch eine gewisse Offenheit für eine Korrektur einzelner Regierungsmaßnahmen bestand, bedürfte weiterer Untersuchungen.

Der Vergleich mit der Sohn-Gottes-Vorstellung für den König in Israel wiederum macht deutlich, dass dieser erst durch Adoption anlässlich seiner Inthronisation zum Sohn Gottes erklärt wurde, dass er ein Mensch war und blieb und dass er wegen seiner zu erwartenden Fehler der Züchtigung bedurfte (2.Sam 7; Ps 2; Dtn 17 u.a.). Die Propheten konnten mit ihrer Kritik an den Königen hier anknüpfen.

Somit verdanken wir der alttestamentlichen Offenbarung die fundamentalen Voraussetzungen dafür, zu einer ebenso respektvollen wie kritischen Haltung gegenüber selbstherrlichen und Gottes Gebote verachtenden Obrigkeiten zu gelangen.

2. „Die kommunikative Zielrichtung der alttestamentlichen Gesetzes-sammlungen in der neueren Forschung“

Prof. Dr. Stefan Kürle, TSZ Berlin

Unter dem Titel „Die kommunikative Zielrichtung der atl. Gesetzessammlungen in der neueren Forschung“ kategorisierte Stefan Kürle die aktuellen Ansätze zur Funktion der Rechtssammlungen in Exodus. Seine Perspektive waren die hermeneutischen Hintergründe der verschiedenen Theoretiker. Neben den klassischen historisch-kritischen Ansätzen, die die Texte vor allem als Reflex der sozialen Rechtspraxis verstehen, kommen heute neuere literaturwissenschaftliche Ansätze zur Anwendung. Die Genrefrage wurde in den letzten

Jahrzehnten zurecht neu gestellt und die literarische Einbettung der Rechtstexte in ihren narrativen Kontext wird zunehmend beachtet. Diese Entwicklung ist zu begrüßen, da sich die Wahrscheinlichkeit für ein weniger anachronistisches Textverständnis bezüglich der Rechtstexte erhöht. Diese Öffnung für eine neue Wahrnehmung auch der Rechtstexte verspricht eine klarere Differenzierung in den Begrifflichkeiten und ein geschärftes Bewusstsein für die Komplexität der involvierten Zusammenhänge. Die Multiperspektivität der besprochenen Ansätze zieht einen spannenden Diskursraum auf. Stefan Kürle vermutet, dass gerade der Genremix, wie er in der Tora bzgl. Rechtstexten und Erzähltexten vorliegt, genau diese Vielfalt an Zugängen provoziert. Auch die Tora kann gleichzeitig „Erinnerungsbuch“ und „Zukunftsversprechen“ sein. Gerade das Miteinander von Gesetz und Erzählung macht die bleibende Bedeutung des ersten und grundlegenden Teils des jüdischen und christlichen Kanons aus: die Erinnerung an Gottes Befreiung und das Versprechen der Möglichkeit einer solidarischen Gesellschaft. Dabei lässt sich die Tora aber nicht auf eine klare propositionale Bedeutung engführen. Vielmehr verunsichert sie durch ihre gattungsmäßige Unbestimmtheit und fordert den offenen und kompetenten Leser dadurch zu einer aktiven kritischen Auseinandersetzung.

3. „Bundesschlüsse (und Bundesreden) des Alten Testaments im narrativen Kontext“

Prof. Dr. Gert Kwakkel, TU Kampen / Faculté Jean Calvin, Aix-en-Provence

Im Referat wurde ein Forschungsvorhaben bezüglich eines Buches (in zwei Fassungen: französisch und niederländisch) über die Bünde, die Gott laut dem Alten Testament geschlossen hat, vorgestellt. Das Vorhaben stützt sich auf mehrere Arbeiten der vergangenen Jahre, in denen folgende Themen untersucht wurden:

- Die Bedeutung von *בְּרִית* *bərît* (in Auseinandersetzung mit Ernst Kutsch, für den *בְּרִית* *bərît* nicht ‚Bund‘, sondern ‚Verpflichtung‘ bedeutet);
- Die Bünde in Genesis und in Exodus 19, 24 und 34;
- 1. Könige 2,4;
- Prophezeiungen über einen neuen Bund in Jesaja, Jeremia und Ezechiel.

Daraus hat sich unter anderem ergeben, dass es bei *בְּרִית* *bərît* meistens um ein Abkommen, das ein Verhältnis genauer regelt, handelt. Auch können mehrere Bundesschlüsse aufeinander folgen, ohne dass spezifiziert wird, wie sie sich zueinander verhalten. Eine Unterscheidung zwischen ‚bedingten‘ und ‚unbedingten‘ Verheißungen ist oft nicht auszumachen.

Im vorgesehenen Buch werden die Texte des Alten Testaments, in denen über eine Bundesschluss seitens Gottes erzählt wird, besprochen werden. Anders als in von englischsprachlichen evangelikalen Kollegen geschriebenen Arbeiten sollen die Aussagen vor allem in ihrem jeweiligen narrativen Kontext mittels *close reading* analysiert werden. Die zentrale Frage wird sein, welche Aufgabe jeder Bundesschluss (bzw. Gottes Reden über seinen Bund) in der erzählten Geschichte erfüllt.

4. „Sünde und Sündhaftigkeit im Zwölfprophetenbuch“

Willi Sawatzky, M.Div. (Dissertationsprojekt bei Prof. Dr. Russell L. Meek an der Columbia International University)

Sünde ist ein zentrales alttestamentliches Thema im Alten Testament. Der Aspekt der Ursünde oder Sündhaftigkeit des Menschen wird auch thematisiert, aber ihm wurde in der alttestamentlichen Theologie wenig Beachtung geschenkt. Vor allem das Zwölfprophetenbuch erscheint aus diesem Blickwinkel unterbelichtet zu sein.

Bei dem Promotionsprojekt sollen Kernpassagen mit Bezug zum Thema Sünde/Sündhaftigkeit aus den Dodeka herausgefiltert und näher analysiert werden. Ziel ist es herauszuarbeiten, welchen Beitrag sie zu einer alttestamentlichen Theologie der menschlichen Sündhaftigkeit leisten können. Kriterien, um Passagen zu dieser Thematik zu finden, sind z.B. (1) innertextliche Bezüge zu Gen 6,5 oder 8,2 und (2) Bezüge zu Ex 32-34. Die zwei Genesis-Passagen bilden die Grundlage für ein eher jüdisches Verständnis der Sündhaftigkeit. Ex 32-34 beschreibt das sündige Verhalten Israels, nachdem sie Gottes Segnungen beim Auszug aus Ägypten erlebt haben. Dieses Ereignis kann aufgrund seiner narrativen Parallele zu Gen 1-11 auch als zentrale Referenz für Ursünde oder die Sündhaftigkeit des Menschen herangezogen werden.

5. „Mischehen bei Esra/Nehemia“

Prof. Dr. Hans-Georg Wüch, TSR Wölmersen

An unzähligen Stellen bei den Propheten und in den anderen alttestamentlichen Büchern finden wir Verweise auf die Tora. Häufig wird dabei darüber diskutiert, wie diese Bezugnahmen zusammenhängen. Wann war das mosaische Gesetz schriftlich fixiert? Im Blick auf Esra/Nehemia gibt es dagegen einen breiten Konsens darüber, dass die Tora zu dieser Zeit zumindest im Großen und Ganzen vorlag. Wir finden daher in diesem Buch ein Beispiel dafür, wie spätere Generationen mit den Gesetzestexten des AT umgingen. Die Frage der Mischehen ist dabei eine der besonders markanten Themen in Esra/Nehemia. Dabei fällt auf, dass das mosaische Gesetz zwar in einer bestimmten Situation Eheschließungen mit Frauen aus bestimmten heidnischen Völkern verbietet, eine Ehescheidung jedoch nicht fordert, anders als wir dies in Esra/Nehemia sehen. Es stellt sich also die Frage, wie dies durch Esra und später Nehemia gerechtfertigt wurde. Welches grundsätzliche Verhältnis gegenüber dem mosaischen Gesetz wird hierdurch sichtbar? Hans-Georg Wüch argumentiert in seinem Vortrag, dass die geforderte Scheidung von den heidnischen Frauen als ein Schritt hin zu dem späteren „Zaun um das Gesetz“ angesehen werden kann. Es war der Versuch, die eigene Identität dadurch zu sichern, dass man klar unterschied zwischen dem „wahren Israel“ (den aus dem Exil Heimgekehrten) und allen anderen Menschen. Dieses Verhalten stellt einen ersten Schritt dar auf dem Weg zu der späteren rigiden und exklusiven Trennung von den nicht-jüdischen Völkern und Menschen, wie wir dies z.B. im NT oder in Qumran finden.